

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Deutsche Ruhmesschilder und Ehrentafeln

Vierordt, Heinrich

Heidelberg, 1914

[**"Jean Paul Friedrich Richter" bis "Moritz von Schwind", S. 30-72**]

[urn:nbn:de:bsz:31-375501](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-375501)

Jean Paul Friedrich Richter! —

Böllig verschollener Dichter.
Sechzig Bände — ein schwerer Segen...
Regenbogen in Maienregen...
Blumenglocken in Frühlingsgewittern...
Tränen auf lächelnder Wange zittern...
Immer humorvoll, selten verdrießlich...
Beim besten Willen oft kaum genießlich —
Ach, der einzige Sonnenstrahl
Beansprucht ein ganzes Bücherregal!

F. W. U. Schmidt von Verneuchen! —

Sommermondnacht in Binsengesträuchen

Deine Musen und Grazien in der Mark
Sind durchaus nicht nur goethe-gelästerter Quark!

Mägde sind's frisch aus Dorflüch' und Stall,
Aufgeschürzt, bloßarmig, drall und prall;
Stricken und melken mit eifriger Hand,
Pflanzen Rapunzeln in märkischem Sand;
Reden nicht klassisch, mit schönem Gefärb',
Sind norddeutsch=nüchtern, herzlich und derb;
Füttern Geflügel, Kühe und Schwein' —
Können nicht all' Iphigenien sein!

Alexander und Wilhelm von Humboldt! —

Ein Brüdergestirnbild wie Silber und Gold . . .

Alexander, die Fülle des Kosmos verschwendend,
 Gedanken erdumspannend entsendend,
 Mit dem Ruhme des Namens die Welt überblendend;
 Hochragender Stirne, die Stürm' umbrausen,
 Den Blick gestellt in die Weite nach außen,
 Mit den Wipfeln des Urwalds Zwiesprache tauschend,
 Den unendlichen Stürzen der Südströme lauschend;
 Eine Pompperfönlichkeit, prunkend ganz
 Wie Zodiafallicht und Tropenmeerglanz

Wilhelm, schlicht, einfach, nicht funkelnd, nicht
 blendend,
 Entdeckerfahrten der Seele vollendend,
 Den Blick, den vertieften, ins Innere wendend;
 Nachzügler des Altertums — mondbeschiene
 Weltträume nachträumend auf Roms Ruinen;

Kerndeutsch doch im Herzen, anhänglich und stark,
Gleich der Kiefer zäh wurzelnd im Sande der Mark:
Die Seele geläutert im Sonnenstrahl
Der menschlichsten, edelsten, hehrsten Moral

Karoline von Humboldt! —

Den Dichtern, den Malern, den Bildnern hold . . .
 Ein Weib, das nur Hohes, nur Edles gewollt,
 Keines, das jemals kleinlich geschmolzt,
 Um versagter Wünsche dem Schicksal gegrollt . . .

Voll Begeist' rung in krieg'rischer Zeiten Getöse
 Für des Altertums wie für Deutschlands Größe;
 In des Mittags Glut, in des Abends Schatten
 Aufopfernde Mutter, ein Stab ihres Gatten . . .

Aufrichtend die Matten, anfeuernd die Lauen,
 Nicht kokett nach Art sich spreizender Pfauen —
 So dürfen verehrend empor wir schauen
 Zu dir, Idealbild deutsch fühlender Frauen!

Ernst Moritz Arndt! —

Als Eckart hast du treu gewarnt
 Dein Volk — als Flamm' auf Bergeszinnen —
 Sich auf sich selber zu besinnen.
 Vom Rheine heischtest du: er glänze
 Als Deutschlands Strom, nicht Deutschlands
 Grenze!

Und was du sprachst, war Donnerwort,
 In Felsenschächten rollend fort,
 Und was du schriebest, Zeil' um Zeile,
 Schlag zündend ein wie Donnerkeile . . .

Als deutsches Fühlen halb entschwand,
 Als deutsche Kraft entmannt, verkannt,
 Rief deine Lippe zornentbrannt:
 Was ist des Deutschen Vaterland? . . .

Ludwig van Beethoven! —

Gleich feiervollen Gebetstropfen
Schwebt dein Namen, andächtig schwer,
Auf Abenddämmerungschwingen daher,
Wie Glockengeläut über schwellendes Meer . . .

Die Menschheit lauscht am einsamen Strand,
Auf körnigem, goldhell glitzerndem Sand,
Sie beugt die Kniee . . . sie faltet die Hand . . .

Friedrich Hölderlin! —

Zu deinen wehmütweichen Liedern, —
 Schwänen mit silbernen Gefiedern —
 Zu deinem schönheittrunk'nen Griechenjinn
 Reiß es den Jüngling schon bewundernd hin;
 Mich neigend tief im Lebensmittagsstreife
 Vor deiner dichterköniglichen Reife!..

Hier bei der Burg, bei deines Nedars Saum
 Verweil' ich stundenlang in stillem Traum
 Und glaube, drüben grüßend dich zu seh'n
 Im Erkerturm am Fensterbogen steh'n,
 Das Herz voll Sehnsucht ungestillt
 Nach Diotimas längst versunk'nem Bild . . .

Hier ist die Stätte, hier des Ufers Hang,
 Wo du gelegen, ach, Jahrzehnte lang,

Wo du, die Stirn vom Neckarwind gefühlt,
Mit Wahnsinnsfingern hast das Gras zerwühlt.
Hier hüllten Götter unter Uferweiden
In Silbernebel deine wilden Leiden . . .

Hoch rauscht's in Wipfeln, unten spült die Welle,
Hinknieend küß' ich diese heil'ge Stelle.

Heinrich Ischoffe! —

Eine friedliche Feierabendglocke,
Schallt dein Namen aus Zeiten, aus alten,
Da die Großeltern dich in Ehren gehalten,
Da die Ahnen in Tagen, die längst gewesen,
Die „Stunden der Andacht“ andächtig gelesen

Zu deinem Heim am bergigen Walde,
Zu deiner traumschönen „Blumenhalde“,
Zum gelben Haus mit den grünen Läden
Zog's mich mit silbernen Zauberfäden:
Hier weht noch der Hauch verschollener Zeit,
Vormärzlicher Lebensbehaglichkeit . . .

Am Sonntagmorgen, dem sonnigen, frommen,
Bin ich, ein verspäteter Pilger, gekommen,
Bin wallfahrergleich emporgekommen

Durch die Gräserwildnis zum stillen Teich,
Dem Kleinod in deinem einstigen Reich,
Um im Garten, bevölkert von alten Gestalten,
Selbst eine Stunde der Andacht zu halten.

Tief und Wackenroder! —

Berschwisterter Seelen blau zügelnd Geloder . . .
 O Jugendfreundschaft, holde Zeit
 In goldener Gleichaltrigkeit! . . .

Baumriesen ragen hochgestalt
 In der Romantik Wunderwald:
 Horch! Fern verdämmernd, zauberbang
 Aus Waldwildnis tönt Glockenklang.
 Ein Klausner zieht den Glockenstrang —
 Da glänzt sie schon, ein Quell dabei,
 Die lausch'ge Waldeinsiedelei . . .
 Der weißbärtige Mönch davor
 Schließt willig auf das got'sche Tor:
 Verhalt'nen Atems zieh'n wir ein,
 Ein stiller Frühstrahl fällt herein —
 Die liebe Morgen Sonne brennt
 Durch farb'ge Fenster transparent —
 Und füllt den Raum mit Rosenschein,
 Rings glüh'n an Wänden Schilderei'n:
 Die Bilder frommer Flammenschürer,
 Von Raffael, von Albrecht Dürer! . . .

Fernüber blitzt ein blauer Weiher:
Zwei Schwäne zieh'n in Morgenfeier,
Mit flaum'gen Schwingen, schneeig hellen,
Verzitternd in des Weihers Wellen;
Die Hälse wiegend in Träumen
Über den silbernen Schäumen.

Ein leiser Wind streut Blütenflocken
Ins Wasser beim Geläut der Glocken,
Die Schwäne lauschen süß erschrocken;
Rings um die Kelche fremdgestalter
Seeblumen gaukeln schillernde Falter . . .

Wie blinzt die Welt so bunt mich an,
Romantik, holder Zauberwahn! . . .

Joseph Görres! —

Dein frischgrün Gedächtnis niemals verdörr' es! . . .

Als Jüngling in phrygischer Mütze, ein Sohn
Der trugbildvorgaukelnden Revolution,
Hast du mit tollen, rheinischen Jungen
Den Baum der Freiheit umfungen, umsprungen . . .

Als Mann herschreitend auf tönender Spur,
Ein Götterbote, ein „Rhein'scher Merkur“;
Und kamst du geschwebt durch den blauen Azur,
Aufblicke ganz Deutschland zur Stahlhelmsfigur:
Ein Wahrheitverfechter,
Ein Richter, ein Rechter
Mit des Vaterlands eisernem Knechter . . .

Als Greis, noch immer die Hand am Schwert,
Bist du fromm in die Hallen der Kirche gekehrt,

Die wellenden Wangen
 Von Himmelsverlangen
 Stilleuchtend umfangen

Oft, daß dem bequemsamem Spießbürger graut,
 Abwarfst du, dich jügend, die Schlangenhaut

Eine Palm' auf den Stein des Mannes, des Christen,
 Des flammenausfauchenden Journalisten,
 Des gewaltigen, deutschesten Publizisten,
 Von dessen Säzen sich rißte jedweder
 In die Brust seines Volkes mit feuriger Feder!

Heinrich von Kleist und Friedrich List! —

O hättet ihr nur eine winzige Frist,
 Anirschend gebeugt im Lebensjoch,
 Gezögert noch,
 Oh daß ihr mit zerstörender Hand,
 Von wild glühendem Schmerz entbrannt
 Um's zertret'ne, zerrissene Vaterland,
 Sehnsüchtigen Blicks zum erlösenden Strand,
 Selbstmörderisch euern Hahn gespannt! . . .

Du, Kleist, hätt'st Moskaus Flammen weh'n
 Und den Welterob'rer erfrieren seh'n;
 Du, List, erfüllst dein genievoll Ahnen:
 Dein Deutschland durchschütteret von Eisenbahnen . .

So aber umbrausen die Frühlingslüfte
 Zweier Selbstgefällter tieftragische Grüfte.

Klemens Brentano und Achim von Arnim! —

Hör' ich nicht von ferne die silberne Stimm'
Eines Hifthorns klingen durch Hag und Dorn?
Das ist des Knaben Wunderhorn . . .

Romantik, Jugendzauberwahn!
Du hast es jedem noch angetan:
Die Blumen leuchten, die Sterne blinken,
Vom hohen Söller die Mädchen winken,
Die Wipfel rauschen, die Vögel singen,
Durch versponnene Klüfte die Quellen springen —

Ihr aber sprengt als Vorderfechter,
Als deutschen Volkstums Kronenwächter,
Auf Flügelrossen vom Neckar und Rhein
Durch das blühende, klingende Deutschland hinein!

Friedrich Ludwig Jahn! —

Deutschlands Einheit war schon dein Jugendwahn,
 War dir Frührot, Sonnschein und Abendstern
 Im Männerkampf wider den Weltzwingherrn

Als Turnvater zogst du zur Hasenheide
 Mit der Jünglingschar in altdeutschem Kleide.
 Du wirktest in Vaterlandsfreud' und -leide
 Wortbildnerisch an der Sprache Geschmeide.

Bärenhaft, goldtreu, redenbiderbe
 Hütetest du das Nibelungenerbe.
 Urwäldlerisch manchmal, unklar, verschwommen,
 Doch von echter Begeisterung glutvoll entglommen . .

Ja, dir, Getreuer, ist noch gescheh'n,
 Wie deine Träume vorausgeseh'n:

Dich hat ein spätes Enkelgeschlecht
Wieder eingesetzt in dein Ehrenrecht!

Von Schenkendorf Herr May! —

Keusch wie Eisen, rein wie Wachs . . .

Dein Name tönt wie Rheingebraus,
 Wie Glockengeläut vom Gotteshaus:
 Hoch wallen vaterländ'sche Herzen,
 Die Orgel rauscht, es glüh'n die Kerzen;
 Des Himmels goldgedämpftes Licht
 Durch farb'ge Münsterseiben bricht . . .

Dein Flammenmund sang hochgesinnt
 Das Lied vom Rhein, vom Felsenkind. —
 Zu Koblenz schläfft du unterm Stein,
 Beschirmt, behütet fromm vom Rhein

Jakob und Wilhelm Grimm! —

Goldecht, kerndeutsch, ohne Klim-Bim.
Urwüchsig knorrige Urwaldeichen,
Nur dem Umland-Eichstamm im Forst zu vergleichen:
Sich streckend im Frühlicht germanischer Sonnen,
Zwei Heunensäulen, vom Moos übersponnen . . .

Justinus Kerner! —

Ferner und immer ferner
 Verschweben im Wind, ohne heimisch Asyl,
 Deine Kolsharfen, dein Maultrommelspiel . . .

Wohl ragt noch im Troß unzerstörbar, wie neu,
 Das moosumflüsterte, graue Gebäu:
 Deine sagenumnebelte Weibertreu —

Doch, ach, in der Zeit, in der, Riesenspinnen
 Vergleichbar, Zweidecker den Äther durchrinnen,
 Sich wiegend über Wiesen und Forst,
 Ist für Grüblerinnen, für Seherinnen,
 Wie die von Prevorst,
 Ist für mondburchleuchteten Maultrommeltraum
 Kein Raum! . .

Friedrich Rückert! —

Haft nie mit dem Füllhorn der Weisheit geknidert . . .

Grüner Jugend, vorschnell und dreist,
Scheint langweilgrau dein beschaulicher Geist.

Aber dem reisenden, steigenden Alter
Heller und prächtiger schillert der Falter.

Von morgenländischen Sonnen beschienen,
Tiefer und süßer summen die Bienen,
Die aus berausenden Schirasröschen
Heimfliegen mit goldschweren Honighöschchen . . .

Johann Friedrich Overbeck! —

Die Kunst ist dir heilig erbaulicher Zweck.
 Bald spröde und herb, bald lilienhaft zart,
 So recht von altdeutscher Kraft und Art . . .

Deine hingehauchten Figuren
 Schreiten einher wie auf Engels Spuren,
 Blutleer manchmal, schwindstüchtig fast,
 Als drücke sie nicht der Erde Last,
 Als seien sie bloß des Himmels Gast,
 Als schwebten sie übers Steinicht rauh
 Im Feierzug aus Münsterbau . . .

Wie durch den Spalt eines Fensterleins
 In eine Welt voll Rosenscheins,
 So heimlich ist und so genau
 Auf deine Bilderwelt die Schau:
 Als strahlten die Augen der Gottesjungfrau
 Auf umbrischer Berge sehnsüchtig Blau . . .

Theodor Körner! —

Fern klingt's wie schmetternde Hörner . . .

Aus Morgenröten, die blutig getagt,
 Sprengt Lüzkows wilde, verwegene Jagd.
 Und es blitzt von geschwungenen Säbeln das Eisen,
 Und es jauchzt des Jünglings Kehle die Weisen,
 Die Befreiung verheißen —
 Und schon klirrt es und rasselt's wie Kettenzerreißen!

Die Sonne steigt übers Blachgefild,
 Senkt ihren gold'nen Ehrenschild
 Auf ein blutbeträuftes Kriegerbild;
 Umleuchtet in stiller Unsterblichkeitfeier
 Sein Schwert, seine Leier . . .

Franz Grillparzer! —

Aus dumpfen Beamtendaseins Karzer
Mit gotterleuchtetem Angesicht
Nach Schönheit ringend, nach Himmelslicht . . .

Wer in staubvoll ödem Aktenberuf
Eine „Sappho“, eine „Medea“ schuf
Und gar „Des Meers und der Liebe Wellen“,
Der darf als „Goldenen Bließes“ Ritter
Getrost als Dritter
Sich neben Schiller und Goethe stellen!

Leopold von Ranke! —

Eisblau leuchtender Urferngedanke.
Gletscherhaft objektiv.
Nimmermehr apokryph . . .

Scherr und Treitschke gar in ihrem Fieber
Sind mir lieber.

Thomas Carlyle! —

Ein Alpenurgebirg jäh, schroffig, steil.
 Ein wirbelnder, brodelnder, gärender Krater.
 Ein gedanken-wildgurgelnder Welterschöpfungsvater ..

Ein Menschheitbelehrer, ein Heldenverehrer
 Und Finsterniswehrer,
 Ein vulkanischen Feuers Sichselberverzehrer ...

Durch dich ward Friedrich, der herrliche Held,
 Als Riesenmal vor die Völker gestellt;
 Selbst eine Natur gleich dem Alten Fritz
 Mit funkelnder Augen Sonnengeblitz ...
 Durch dich ward, das durch Jahrhunderte brennt,
 Wie ein Sternbild leuchtend vom Firmament
 Hernieder auf Insel und Kontinent,
 Auch Goethen und Schillern das Weltmonument ...

* * *

Dächten alle Briten wie du — ob den Wogen
Der Nordsee wölbt', ins Gewölke gezogen,
Sich des Friedens, sich der Versöhnung Wogen:
Und England und Deutschland, auf Götterbefehle,
Wirkten Ein Reich, Ein Volk, Eine Seele!

Schubert, Franz! —

Vor deiner Götterjugend Glanz
 Zerstäubt Musikmodenfirlefanz . . .

Ob mit dem Mühlenbach murmelnd und spülend,
 Mit Ganymed die Himmelsluft fühlend,
 An „Anselmos Grabe“ die Brust zervühlend,
 Mein' ich — zwar musikalischer Laie,
 Doch keines Tagesgeschmackes Laikaie —
 Daß du schlagest
 Deine Genossen all' aus dem Feld,
 Sie überragest
 Um Haupteslänge, ein gotthafter Held!

Jeremias Gotthelf-Vitius! —

O schöner Fund des Genius
An eines Wandertages Schluß:

Im alten Murten, weltversteckt,
Am grauen Stadtwall, still geheckt,
Hab' ich dein Vaterhaus entdeckt!
Gern zög' ich hier die Schuhe aus —
Denn ehrfurchtheischend ist dies Haus —
Und spräche mit andächt'gem Mund:
Hier ist der Schweiz geweiht'ster Grund!
Mich neigend, abendglanzumflossen,
Dem größten der Eidgenossen

Hinan zur Brustwehr! schnell, im Lauf!
Gedämpft dringt zu der Mauern Anlauf
Und matt der Gassen Lärm herauf.

Von oben welche sel'ge Schau:
 Das Städtlein traut und altersgrau!
 Das ehrwürdige Murten ist
 Ein mittelalterlich Genist
 Mit Türmen, Toren, hellen Bronnen,
 Lieblich von Blättergrün umspinnen;
 Und Hof und Garten drunten gleich,
 Einst Gotthelfs Spiel- und Märchenreich
 Aus Kindheitstage-Blumenjoch —
 Ach, unberührt ist alles noch!

Fern blitzt der See wie Bergkristall,
 Dann Jurahö'n und Alpenwall!
 Milchwölklein schweben drüber hin . . .
 Mir wird verträumt, verschwärmt zu Sinn . . .

Aus grauen Zeitentiefen kracht
 Noch Speergeklirr der Murtener Schlacht . . .

Heinrich Heine! —

Ein Perlenfischer im Mondenscheine,
Der, kühnen Griffes, aus schaumigem Gischt
Aus dem Meer der Romantik sich Muscheln gefischt . .

Als Sänger von Liedern götterfehlig
In Nordseerhythmen jugendkraftselig,
Zum Apostel der Freiheit auswachsend allmählich,
Als Mensch spottklüßtern, oft unausstehlich.

Ein Geißelschwinger mit witzigem Hiebe,
Trotz alldem zu Deutschland voll glühender Liebe,
Dem in selbstgewähltem Exil an der Seine
Er geweiht in den Nächten manch einsame Träne . . .

Den einen ein Gott, den andern ein Schuft,
Ein Verschmacher in der Matrazengruft:

Sich krümmend in übermenschlichen Schmerzen,
Noch ein Zünder hellflammender Menschheitskerzen...
Vor dem Dulder sich neigen der Edeln Herzen. —

Für ewig umschwebt die Matrazengruft
Wie Goldgewölke Rätselduft

Ernst von Wandel! —

Als Jüngling, Mann, Greis treu, deutsch, ohne
Wandel.

Ungebeugt von Enttäuschung und Schmach,
Trotz bietend der Zeiten Ungemach.
Vierzig Jahr' im Ernst und im Spiel
Vor Augen das eine, das leuchtende Ziel:
Hermanns, des Cherusters, erzlichte Gestalt
Ob Waldwipfelgrün im Teutoburger Wald! . . .

Schon will dem Bildner der Hammer entfallen —
Da schaut er erschauernd mit funkelndem Blinken
Die Krone des Kaisers, das neue Reich,
Und er rafft sich empor, im Barte schneebleich,
Und er türmt ins Gewölke das Riesenbild:
Den Hermann in Schlachthelm und Königschild;
Das Schwert gezückt, ewigkeitdauerhaft,
Voll Adlerschwingensonnenkraft

* * *

Und als er sieht ragen die Helbengestalt,
Da schreitet der Alte hinab durch den Wald,
Da ist er gestiegen ins Grab alsbald.

Bogumil Holz! —

Strunk von germanischem Urwaldholz,
 Ging's gerecht zu, wärst du ganz Deutschlands Stolz,
 Du, hart und fest und biegsam wie Stahl,
 Zeitstromüberflutetes Original! . . .

O das Vaterland, das dich in Nacht ließ verschellen,
 Dich sprachbildkraftvollen, originellen,
 Jean Paulisch funkelnden Wundergesellen,
 Hingleiten in der Vergessenheit Wellen! —
 Nun taucht's unter und holt dich herauf ans Licht
 Und schaut dir ins markige Angesicht . . .

Fern im Osten, am Weichselhochufer, zu Thorn,
 In Vaterlandslieb' und in Vaterlandszorn,
 Da saßt du auf donnerwolkigem Sitze,
 Wie ein Göttervater schleudernd die Blitze:
 Da sannst du in quellendem Überfluß
 Tief über den „Deutschen Genius“.

Machtvoll wie der Sturm überwandelnd die Au,
Zart, duftig wie Sonnenstäubchen und Tau . . .

Kein Deutscher sei fürder so dreist und vermessen,
Unter Deutschlands Meistern dein zu vergessen!

Julius Mosen! —

Von der Tagesmode Gunst völlig verstoßen . . .
Kein Herz mehr klopft, keine Wange mehr brennt
Den „letzten Zehn vom vierten Regiment“ . . .

O menschliche Zeit, die noch mit den Polen
Geschwärmt und geklagt, und dies nicht verhohlen;
Belächelt, bespöttelt längst von der Moderne —
Über Gletschern flimmern jetzt eiskalt die Sterne!

Ludwig Richter! —

Dichtender Zeichner, zeichnender Dichter.
 Auf Weltruhm und Brunktschein ein schlichter
 Verzichter.

Mir wird so warm, so wohlig zu Mut,
 Als bestedt' ich mit Baumlaub den Wanderhut,
 Als stieg' ich, von Jugendbegeisterung getragen,
 In Barett und Samtwams und handbreitem Kragen
 (Recht wie es in altdeutschümelnden Tagen
 Die Jünger der Künste gar eifervoll pflagen)
 Vom Berg im Abendsonnenschein
 Und späht' in die freundliche Landschaft hinein:
 Ein Städtlein drunten, das lockt zur Rast
 Nach des Tages Wallfahrt den sonnbraunen Gast.
 Vom Kirchturm tönt in den Abendstrahl
 Ein posaunengeblasener Spätchoral...

Auf dem Felsvorsprung ein Kapellchen steht,
 Von Lindenblütenduft umweht;

Die Türe spalt offen — Orgelton
 Umfängt tief und voll die Seele schon:
 Sie schwebt mit der Glocke, die abendlich schallt,
 Hinan in Vaterunsergewalt . . .

Es dunkelt. Noch ein Labetrunk schnell
 Der staubigen Kehle vom Felsenquell! . . .

* * *

Hochoben gleitet der Nachtwolken Tanz,
 Windfahnen ächzen dünnstimmig und blechern;
 Wehmütig schimmert des Mondes Glanz
 Auf gesteilten, gotischen Giebelhächern . . .

Moritz von Schwind! —

Die heutige Welt ist für Schönheit blind.
 Sonst könnte sie dich nicht so schnöde vergessen,
 Um an soi disant „Meistern“ den Narren zu fressen . .

Wie vornehm hast du zu zeichnen verstanden,
 Du strengster Zeichner in deutschen Landen!
 Gedulde dich nur, du wirst zuletzt
 In Ehren wieder eingesetzt —
 Das Rad faust aufwärts, das Rad faust nieder,
 Die großen Toten, sie kehren wieder.

Dein reizend feines Bildchen allein,
 Wo ein Wanderbursch früh im Halbmondschein
 Sein Heim verläßt, noch in Träume gewiegt,
 Drauf der Zauber der deutschen Romantik liegt —
 Oder gar die sublunaren,
 Mondanbetenden, elementaren

Erdgeister in der Schatzgalerie
Vergift man nie